

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Beleggelde, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.36 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postfachkonto Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Mittelzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Restame 30 Pfg. Beilagen unter 25 & je tausend 15 Pfg. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 577.

Nr. 92.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 22. April 1931.

13. Jahrgang.

Keine Arbeit ist vergebens, keine Mühe uns verdirbt, wenn die Fülle unsers Strebens aus der Quelle Gottes fließt.

Senk dich ganz in sie hinein; dann wirst du gesegnet sein. Martin Ulbrich.

Auf dem Wege zu Mitteleuropa.

Der Abschluß des Vorvertrages zwischen Deutschland und Österreich, der die Herstellung einer völligen Zollunion zwischen beiden Ländern zum Ziele hat, ist in der deutschen Öffentlichkeit mit lebhafter Freude begrüßt worden. Bedeutet er doch den ersten großen Schritt auf dem Wege zum Anschluß. Darüber hinaus löst er Hoffnungen aus, daß endlich nach mehr als einem Jahrzehnt völliger Abhängigkeit von den Westmächten oder hoffnungsloser Passivität die erste entscheidende Tat zur Entwicklung einer selbständigen deutschen Politik getan ist. Freilich hat es bei uns auch an Mißverständnissen nicht gefehlt. Herr Breitscheid konnte es nicht vermeiden, daß man nicht seinen „erfahrenen Rat“ eingeholt hatte, bevor man den Vertrag abschloß, und kleidete seine verlegte Eitelkeit in einen verlegenen Protest zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung, die ohnehin von der jetzigen Regierung nicht immer sehr rücksichtsvoll behandelt wird. Herr Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt“ bedachte aus Verärgerung über den ersten Versuch, Politik für deutsche Interessen zu treiben und nicht für französische, den deutschen Außenminister mit persönlichen Verdächtigungen, er habe sich von dem geschickten Schöber überlistet lassen. Auch in Rechtskreisen löste der Vertrag nicht ungeteilte Freude aus. Die einen gönnten dem sonst so bekämpften Außenminister Dr. Curtius nicht das Verdienst, eine nationalpolitische Tat getan zu haben und kargten deswegen mit ihrem Urteil. Die anderen, voran Graf Kalkreuth und der bekannte Reichstagsabgeordnete v. Freytag-Loringhoven, entdeckten, nachdem der erste Jubel verflogen war, sehr bald wieder die Abneigung des östlichen Junkers gegen das katholische Österreich und, als berufsmäßige Propagandisten landwirtschaftlicher Forderungen, wiesen sie auf die möglichen Schädigungen der Landwirtschaft durch die Zollunion hin — wahrscheinlich, um für alle Fälle sich vor den Agrariern für etwa eintretende nachteilige Folgen zu salvieren. Freytag-Loringhoven ging sogar in einem Artikel im „Tag“ so weit, das Gespenst einer der gesamten Donauländer umfassenden Föderation an die Wand zu malen, die der Tod der deutschen Landwirtschaft sei und ganz im Sinne der französischen Politik liege (!). Die „Frankfurter Zeitung“ hingegen legte den Vertrag dahin aus, daß durch ihn praktisch die Frage des politischen Anschlusses Österreichs an Deutschland erledigt sei.

Das sich hier bietende Bild der öffentlichen Meinung zeigt wieder einmal die ganze Zerfahrenheit unsers außenpolitischen Willens. Solange in Deutschland über eine Tat von solcher nationalpolitischer Bedeutung wie über die Zollunion zwischen Deutschland und Österreich die Meinungen so auseinander gehen, wird jede Regierung gezwungen sein, gerade die wichtigsten außenpolitischen Schritte hinter verschlossenen Türen vorzubereiten und erst nach erfolgter Durchführung der deutschen Öffentlichkeit in der Hoffnung zu unterbreiten, die Zustimmung des Volkes zu finden. Was den zur Debatte stehenden Vertrag speziell anlangt, so muß jedoch festgestellt werden, daß die geistige Basis für ihn seit Jahren in zäher und aufopferungsvoller Arbeit von all denen geschaffen worden ist, die — vom engeren Gesichtskreis aus gesehen — den Anschlußgedanken gefördert haben und die — von höherer Warte betrachtet — den mitteleuropäischen Raum als den uns von der Natur gegebenen Lebensraum wieder in das Bewußtsein des Volkes gehoben haben. Nur so läßt sich erklären, daß der Vertrag mit Österreich, auch von seinen Kritikern, über das engere Ziel des Anschlusses hinaus ganz instinktiv als erster befreiender Schritt zur Entwicklung einer selbständigen aktiven deutschen Außenpolitik empfunden wurde.

Sie scheiden sich jedoch schon die Geister. Es ist nicht allein die vom Paneuropa-Gedanken beeinflusste und aufgelockerte Weltmeinung und die Rücksicht auf die Redeweise der internationalen Diplomatie, welche die verantwortlichen deutschen und österreichischen Staatsmänner veranlaßt haben, vor der Welt ihren Vertrag mit dem Hinweis auf seine gefamteuropäischen Ziele zu verteidigen und eine Klausel vorzusetzen, die jedem anderen Staate den Beitritt zur Zollunion ermöglicht. Ueber diese rein taktischen Erwägungen hinaus soll die neue Zollunion in der Tat Kristallisationspunkt für die wirtschaftliche Neuordnung ganz Mitteleuropas werden.

Daß, wie nicht zu leugnen ist, die Initiative für die Ausgestaltung der Zollunion in diesem Sinne bei Österreich liegt, ist begreiflich, da dieses Land ja die ganzen furchtbaren Folgen der Zerstückelung des habsburgischen Reiches tragen muß und an der Wiederherstellung eines die Donauländer umfassenden einheitlichen Wirtschaftsgebietes noch mehr interessiert ist als wir. Zugleich ist hiermit allen Bestrebungen etwas der Wind aus den Segeln genommen, mit dem Hinweis auf einen vorgeblich nach außen gerichteten Charakter der Zollunion in überreifer Reaktion zu gegnerischen Zusammenstößen zu schreiten. Die „Frankfurter Zeitung“ mag nicht unecht haben, wenn sie nach der wirtschaftlichen Vereinigung Österreichs mit Deutschland, der eine Angleichung im Rechtsleben schon vorangegangen ist, den politischen Anschluß als Frage nur mehr zweiter Ordnung hinstellt. Bei nüchterner Betrachtung muß es sogar als zweifelhaft erscheinen, ob im Hinblick auf die größeren mitteleuropäischen Pläne das völlige Aufgehen Österreichs in Deutschland überhaupt noch wünschenswert ist. Entsprechend einer allgemeinen Geringschätzung des Österreichertums seitens der Reichsdeutschen wird die besondere Aufgabe, die der österreichische Staat und insbesondere Wien als zweite deutsche Hauptstadt auch heute noch besitzen, kaum erkannt. Die Perspektiven, die mit einer Zollunion eröffnet werden, lassen hoffen, daß die besonderen Aufgaben, die damit Wien zufallen, seine Bedeutung auch bei uns im Reiche in einem andern Lichte erscheinen lassen. Wenn dieser Vertrag als Eckstein zu einer den ganzen mitteleuropäischen Raum umfassenden Politik gewollt ist, dann darf er bei Wien nicht stehen bleiben, sondern muß auch die übrigen Donauländer in looser Föderation umfassen. Das hat förmlich zur Voraussetzung, daß Wien nicht vom Reiche aufgefressen, sondern in relativer Selbständigkeit verbleibt. Wien als selbständiges Glied in einer großen Brücke, die von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere führt, das muß das Ziel jeder Politik sein, die den gesamten mitteleuropäischen Raum als eine wirtschaftlich neu zu organisierende Einheit betrachtet und unserm Volkstum erschließen will — ohne in den Imperialismus der alten Berlin-Bagdad-Politik zurück zu fallen.

Diese politische Konzeption ist auch der wirksamste Gegenzug gegen die Paneuropa-Pläne Briands, indem sie, zum größten Aerger der Franzosen, sich in geschickter Weise ihrer Ideologie bedient und die Früchte der von Frankreich geleiteten Vorarbeit pflückt. Briands Paneuropa-Zustichloß versinkt, und statt dessen erhebt sich abseits vom Genfer Phrasenschwall das zu ehrlicher Zusammenarbeit bereite Europa und vollbringt die erste wirkliche Tat.

Wie es aber im 19. Jahrhundert Klein- und Großdeutsche gegeben hat, so erscheinen beide Richtungen auch jetzt wieder, nur in einer höheren Ebene. Will man die oben in kurzen Umrissen skizzierte Politik als großdeutsch bezeichnen, da sie den gesamten Lebensraum des deutschen Volkes in Mitteleuropa erfährt, so werden ihre Gegner schon dulden müssen, wenn man sie als kleindeutsch bezeichnet. Zu ihnen gehören Männer vom Schlage Freytag-Loringhovens. Ihr Blick ist begrenzt auf den engen Rahmen des Anschlusses. Darüber hinaus können sie sich eine Erweiterung des deutschen Einflusses nur in Form der Treudente denken: Sie bleiben damit im Gefolge eines engen Nationalismus, der die Nation mit dem Staat gleich setzt und seine Prägung im Denken der Franzosen gefunden hat. Dieser Nationalismus wird sich immer nur in imperialistischen Vorstellungen bewegen können. Und sein Weg führt über die Gewalt des Schwertes zum Krieg. Daß er angesichts unserer Lage ungangbar ist, sollte wohl jedem einleuchten. Gegen diesen typisch vorkriegszeitlichen Nationalismus wehrt sich heute die junge Generation schon ganz instinktiv. Sie hat gelernt den Unterschied zwischen Staat und Nation zu erkennen. Für sie hat auch das Wort Reich wieder einen tieferen Sinn erhalten, als der wilhelminischen Ära gegenwärtig war, die das im Banne des preußisch-deutschen Nationalstaates stand.

Der „großdeutsche“ Sinn der Zollunion ist, wie das wütende Echo aus Paris erkennen ließ, bei den Franzosen noch viel schärfer herausgespielt worden als bei uns. Frankreich muß in der Tat alle seine mühsam aufgebauten Staatenbündnisse, die geschaffen waren, um Deutschland endgültig vom Donaubereich fern zu halten, langsam in sich zusammenbrechen sehen. Auf das Trommelfeuer der ersten Tage nach dem Wiener Vertrag, das Ausbruch einer sinnlosen Wut war, folgten systematisch angelegte Gegenstöße, die mit allen möglichen anderen Zollunionen jonglierten. Einmal waren es die nor-

dischen Staaten mit Finnland und Belgien, mit denen angeblich Frankreich in ein engeres wirtschaftliches Verhältnis treten wollte. Dann wieder wurde Prag zum Mittelpunkt neuer Donauföderationen gemacht. Dann wieder erklärte Frankreich sich selbst bereit, den Balkanstaaten seine Zollgrenzen zu öffnen. Die Wahlosigkeit, mit der das eine Projekt das andere jagte, zeugte bereits davon, auf wie schwachen Füßen alle diese Ideen standen — denen gegenüber der deutsche Plan den unüberwindbaren Vorteil besitzt, dem natürlichen Zwange der Verhältnisse zu entspringen. Von all den wirtschaftlichen Projekten, die eine phantastische französische Presse mit jedem Tag neu schuf, ist es auch bald ganz still geworden und, wie die Rede des französischen Staatspräsidenten lehtin zeigte, versteift sich Frankreich in seinem Kampf gegen die Zollunion immer mehr allein auf die Machtstellung, die ihm seine militärischen Rüstungen in Europa geben.

Man kann die Rede des französischen Staatspräsidenten Gaston Doumergue, die soviel Aufsehen erregt hat, geradezu als sein Testament an die französische Nation bezeichnen. In ihr ist nochmals der unerschütterliche Wille Frankreichs festgelegt, keinen Stein an dem Gebäude anrühren zu lassen, das es in Versailles geschaffen hat. Auch wenn Frankreich in Genf in der Ablehnung des Wiener Vertrages fast allein dastehen sollte, wird die deutsche Delegation im Mai dieses Jahres einen schweren Stand haben. So viel dürfte klar sein, daß Deutschland den einmal betretenen Weg nicht verlassen kann, ohne die Hoffnung auf seine Freiheit endgültig aufzugeben. Eine Regierung, die von Genf heimkehrt und die Zollunion mit Österreich preisgegeben hat, müßte wie von einem Sturme hinweggeblasen werden. In Genf wird sie die Probe zu bestehen haben, ob sie dem großen Wurf, den sie getan hat, auch innerlich in der Unbeirrbarkeit des Willens gewachsen ist oder nicht.

Dr. Benter.

Balkankonferenzen.

Die griechische Kopie des Briandschen Paneuropa.

Von Walter E. Brell, Sofia.

Der Mißerfolg der Paneuropa-Idee Briands hat gewisse Balkanpolitiker dazu veranlaßt, für den Balkan etwas Ähnliches zu schaffen. Die Utopie einer „Balkanunion“ ist alt, von Zeit zu Zeit wird sie hervorgeholt, tüchtig bearbeitet, um dann in der Versenkung zu verschwinden. Man erinnert sich, daß nach der Locarno-Konferenz auch gleich das Schlagwort eines Balkanlocarno auftauchte, und es spricht nur für den ausgeprägten realpolitischen Sinn der Balkanregierungen, daß dieses Kindlein überhaupt nicht geboren wurde.

Nun hat sich im vergangenen Jahre der griechische Politiker Papanastasiu daran gemacht, eine neue „Balkan-Union“ zu starten. Inwieweit die Behauptungen der Wahrheit entsprechen, daß die gut organisierte griechische Nationalgruppe unter dem Vorhitz Papanastasiu auf französischen Einfluß hin gebildet wurde, soll hier nicht untersucht werden. Immerhin ist es griechischer Anregung zu verdanken, daß sich auch in Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, der Türkei und Albanien ähnliche Gruppen bildeten, deren Delegierte im Oktober 1930 auf der ersten „Balkankonferenz“ in Athen zusammenkamen. Der Grundgedanke ist der, daß sich im Verlauf einer Reihe von Balkankonferenzen die Möglichkeiten finden lassen, die eine Union der Balkanstaaten fördern könnten, über deren Form im übrigen heute noch völlige Unklarheit bei allen Beteiligten herrscht. Der ersten Athener Balkankonferenz folgte eine Zusammenkunft des „Rates“ in Saloniki, der aus den drei ersten Delegierten der sechs Balkanstaaten besteht und dessen Aufgaben etwa denen des Völkerbundesrates entsprechen.

Die beiden Zusammenkünfte haben zunächst ergeben, daß das treibende Element Griechenland ist. Abgesehen von einer geschickten Propaganda, die im Auslande auf die Zustimmung der friedensfördernden und verständigungsberedten Kreise hinarbeitet, ist es der griechischen Gruppe gelungen, die öffentliche Meinung des Landes von den Vorteilen der Balkan-Union für den griechischen Status quo und die Herabminderung der Gefahr des jugoslawischen „Balkanimperialismus“ zu überzeugen. Aus diesem Grunde bemüht sich Griechenland auch, vermittelnd zwischen Jugoslawien und Bulgarien aufzutreten. In diesen Ländern ist man dem Rufe zur „Balkan-Union“ nur zögernd gefolgt: Belgrad befürchtet — genau wie Frankreich im größeren Europa — durch die weniger saturierten Staaten — ohne Rücksicht, ob Sieger oder Besiegte — aus seiner Vormachtstellung verdrängt zu werden, während man in Sofia deutlich die

Gefahren einer neuen Verankerung des für Bulgarien unmöglichen status quo sieht. Schon hieraus erhellt, daß zwischen dem Panuropa Briands und der „Balkan-Union“ eine gewisse Parallele besteht. Man hat sich jedoch in Bulgarien entschlossen, mitzumachen, um den von Jugoslawien schon bereitgehaltenen Vorwurf: „Die Bulgaren wollen nicht an der Befriedung des Balkans mitarbeiten“, zu entkräften.

Für Bulgarien ist es natürlich nicht leicht, sich bei den Balkankonferenzen zu beteiligen, denn es steht, mit Ausnahme der Türkei und Albaniens, drei Staaten gegenüber, mit denen es unbeglichene Rechnungen hat. Da die Balkankonferenzen als innere Angelegenheit der Balkanstaaten aufgefaßt sind und jeder Staat nur die gleiche Stimmzahl hat, so befindet sich Bulgarien von allem Anfang an in einer ungünstigen Lage. Dabei muß allerdings bemerkt werden, daß sich bisher die rumänische Delegation, an deren Spitze der Kammerpräsident Ciceo Pop steht, Bulgarien entgegenkommend gezeigt hat; die türkische Gruppe zeigt das Bestreben, zwischen Bulgarien und Griechenland zu vermitteln und erinnert dabei unwillkürlich an die offiziellen türkischen Vermittlungsversuche der letzten Zeit, die auf Italiens Betreiben erfolgten.

Im Februar fand in Saloniki eine „Ratstagung“ statt, bei der das Programm für die zweite Balkankonferenz aufgestellt wurde, die im Herbst in Istanbul stattfinden wird. Man hat zunächst beschlossen, daß die alljährliche Konferenz abwechselnd ihren Sitz in den verschiedenen Balkanhauptstädten haben wird. Da es sich gezeigt hat, daß die Möglichkeiten für eine „Balkan-Union“ recht gering sind, ist man folgerichtig dazu übergegangen, zunächst einmal die Hindernisse für die Union festzustellen und aus dem Wege zu räumen, was immerhin für den guten Willen der Delegation spricht. Anderer Meinung war lediglich die jugoslawische Delegation, an deren Spitze der Generalarzt Dr. Schurabewitsch steht. Die Bulgaren haben nämlich durchgesetzt, daß der Hauptpunkt der Istanbul Konferenz die „Nichtanwendung der Minoritätenklausel der Friedensverträge“ sein müsse. Ein Zwölferauschuß wurde beauftragt, die Frage zu prüfen, Material zu sammeln und vor der Konferenz Bericht zu erstatten.

Darüber ist innerhalb der bulgarischen Gruppe Zwiespalt entstanden, denn die Mehrheit der bulgarischen Gruppe will sich mit der Annahme ihrer Minderheitenansprüche nicht zufrieden geben, sondern verlangt viel mehr, nämlich die — Revision der Friedensverträge. In der bulgarischen Gruppe ist man der Ansicht, daß eine vertrauensvolle Zusammenarbeit der Balkanstaaten nur auf Grund geänderter Friedensverträge, also auch unter Beseitigung des gegenwärtigen Zustandes, möglich sei. So weitgehende Forderungen überhaupt nur anzumelden, geschweige denn zu beraten oder gar ihre Bewilligung den Regierungen zu empfehlen, ist natürlich unmöglich, denn Jugoslawien, Griechenland und Rumänien haben erhebliche Teile mit rein bulgarischer Bevölkerung aus Bulgarien herausgeschnitten, und sie denken — bei aller Verständigungsbereitschaft, versteht sich — nicht daran, einer „Balkan-Union“ wegen ihrer Beuteanteile aus dem Weltkrieg fahren zu lassen. Es muß nachdenklich stimmen, wenn man erfährt, daß in der bulgarischen Gruppe die Richtung die Oberhand behalten hat, die als Vorbedingung für Bulgariens Mitarbeit die Revision des Neuilly-Vertrages verlangt.

Der bisherige Präsident der bulgarischen Gruppe, Prof. Kiroff, Vorsitzender der bulgarischen Liga für Frieden und Völkerverbund, ist ausgeschieden und seine Stelle hat der Abgeordnete Janko Sakasoff übernommen, der trotz seiner Zugehörigkeit zur zweiten Internationale

ein Nationalist reinsten Wassers ist. Er wird unterstützt von den Vertretern aller bulgarischen Emigrantensorganisationen, der Mazedonier, Thrazier, Dobrudschaner und der westbulgarischen Grenzgebiete, die alle Anhänger des Revisionsgedankens sind. Bei dem Unbehagen, mit dem Jugoslawien das Werk der „Balkankonferenzen“ verfolgt und bei der genannten Zusammenfassung der bulgarischen Delegation darf man der Istanbul Konferenz mit Interesse entgegensehen. Schon die Aussprache wegen der Minderheitenfrage wird recht bewegt sein; kommt dann noch die bulgarische Revisionsforderung auf die Tagesordnung — und wird sie dabei vermutlich abgelehnt — so wird es mit der angestrebten Einigkeit der Balkanstaaten bald zu Ende sein.

Die Istanbul Tagesordnung weist außerdem noch andere Punkte auf, die eine lebhaftige Aussprache erwarten lassen. An erster Stelle den griechischen Vorschlag auf Freizügigkeit aller Balkanbewohner in allen Balkanstaaten mit freiem Siedlungsrecht und freier Handelsausübung. Dieser Vorschlag ließe sich verwirklichen, wenn sich die Türkei mit erneuter griechischer Einwanderung abfinden könnte, was, nach der jüngsten Vergangenheit, mehr als zweifelhaft erscheint. Und ob die von den Balkanunionisten geforderte Herstellung von Fernsprechverbindungen zwischen allen Hauptstädten — es fehlen die direkten Verbindungen Sofia-Belgrad, Athen-Sofia, Athen-Stambul, Stambul-Sofia und Stambul-Bukarest — sich verwirklichen läßt, ist auch fraglich; den betreffenden Regierungen ist das technisch einfache Werk in den 12 Jahren nach dem Kriege noch nicht gelungen! Vollends ins Gebiet der Utopie gehört der Gedanke des Abschlusses von Kollektivverträgen über Schiedsgerichte und Nichtangriff unter den Balkanstaaten.

Bevor der Balkan einig wird, wird noch viel Wasser die Donau hinabfließen; heute scheint es so, als ob der Angelpunkt des ganzen Werkes in den ungerechten und überdies unausgeführten Friedensverträgen liegt, zu deren Befestigung doch wohl das ganze „friedensfördernde“ Unternehmen in Szene gesetzt worden ist.

Welches ist unsere größte Not?

Die Antworten auf diese Frage werden gar verschieden lauten. Die einen werden sagen: Die Gottentfremdung unfres Volkes ist unsere größte Not, wäre sie nicht gewesen, so hätten wir niemals das Bekenntnis zur Kriegsschuldfrage unterschrieben, hätten niemals die Revolution gemacht, hätten einen besseren Frieden gewonnen usw. Die Arbeiter werden sagen, die Arbeitslosigkeit ist unsere größte Not, die Bauern werden die niedrigen Preise nennen, viele die unerschwinglichen Tributlasten. Niemals werden die verschiedenen Stände über diese Frage sich einigen. Wohl aber kann das ganze Volk sich einigen, wenn wir die Frage so stellen: Welche Not brennt uns am ärgsten auf die Finger, welche Not droht am ehesten zu einem bösen Ende zu führen? Alle werden dem beistimmen: unsere augenblicklich größte Not ist die große Arbeitslosigkeit, wir können nicht noch einmal einen Winter 5 Millionen Arbeitslose durchbringen, hier tut schleunigste Abhilfe not. Dies ist ja auch zur Zeit die größte Sorge für unsere Regierungen und ihre Minister. Die Vorschläge: Verbot des Doppelverdienstes, Kürzung der Arbeitszeit, Sparsamkeit, Senkung der Löhne und dergleichen Auskunftsmittel werden manche Erleichterung bringen, im Sommer wird die Gelegenheit zur Arbeit sich mehren, aber jedermann weiß, damit ist nicht geholfen, die Arbeitslosigkeit wird so nicht überwunden, ja, manche der vorgeschlagenen Mittel werden die Not schließlich nur vergrößern. In vergangenen Zeiten hat man sich durch Auswanderung geholfen. Nicht

immer ein gutes Mittel. Jetzt ist diese Zeit vorbei. Die Aussichten sind sehr trübe. Die Absatzgebiete, die wir verloren haben, werden wir nicht wieder zurückgewinnen und neue zu finden wird schwer sein, denn viele Völker haben selber gelernt, Fabriken zu bauen und aus Abnehmern werden Wettbewerber. Wir kommen zu dem Schluß, geholfen wird uns nur, wenn ein neuer Arbeitgeber sich findet, der im Stande ist, allen Arbeitssuchenden lohnende Arbeit zu geben. Findet sich ein solcher nicht, dann stehen wir am Berg oder am Abgrund, vor dem Bürgerkrieg, vor dem Untergang. Denn zu der bisherigen Not, daß uns genügender Absatz fehlt, kommt die weitere neue, daß durch die fortschreitende, nicht aufzuhaltende Rationalisierung der Arbeit immer mehr Arbeitskräfte entbehrlich werden. Wie müssen wir da den willkommen heißen, der allen Arbeitswilligen lohnende Arbeit anbietet. Und solch ein Arbeitgeber ist glücklicherweise vorhanden. Tausende kennen ihn. Dieser verjagende Arbeitgeber ist die Erde. Unser deutsches Volk muß einen Teil seines Ackerlandes in Gartenland verwandeln. Darin liegt seine Hilfe aus der Not, darin liegt seine Rettung. Das Land unter dem Spaten und der Hacke, der Garten, fordert viel mehr Arbeit, erträgt aber auch viel mehr als das Land unter dem Pflug, der Acker. Mehr Arbeit und mehr Ertrag, das ist ja gerade das, was wir brauchen.

Jeder Fabrikarbeiter hat eine eigene Heimstätte mit Garten und etwas Ackerland, das muß unser Ziel sein. Jeder Arbeiter soll daneben ein kleiner Gärtner und Landwirt sein, um Gemüse zu bauen, nicht für den Gemüsehändler, nicht für den Wochenmarkt, nicht für die Konservenfabrik — wir haben genug Gärtner und diesen soll keine Konkurrenz gemacht werden — sondern nur für den eigenen Verbrauch. Die Brotfrucht wird der Fabrikarbeiter nur selten selber bauen können, aber selber bauen kann er seine Kartoffeln, seinen Kohl, seine Gelbe- und anderen Rüben, seine Bohnen und Erbsen, seinen Salat und Spinat und anderes Gemüse, auch ein Stück Keks, um Öl zu haben und ein Stück Mais für seine Hühner und vielleicht für ein Schwein. Dabei hat er zwei Ziegen, um eigene Milch zu haben und Hühner und Enten für die nötigen Eier. Das gibt Arbeit genug für die Frau, die nicht mehr in die Fabrik geht und Arbeit genug für den Mann, der 8, vielleicht nur 6 Stunden in der Fabrik gearbeitet hat und es als eine Wohltat empfindet, wenn er nach der oft geisttötenden Fabrikarbeit, selber fast zur Maschine geworden, in der ruhigen Arbeit in Gottes freier Natur den Ausgleich findet für Leib und Seele, der ihm so not tut. Es liegt auf der Hand, daß mit dieser Entwicklung noch manches zusammenhängt, wie Sperrung der Städte für den beliebigen Zugang, Sperrung der Städte für neue Fabrikanlagen, Verlegung der Fabriken, so weit möglich, auf das Land, so daß die Fabriken gleichmäßig über das Land verteilt sind, umgeben von Landwirtschaft treibenden Dörfern. Wieviel Land zu jedem Fabrikarbeiterhaus gehören soll, ob 2, 3 oder höchstens vielleicht 5 Morgen, richtet sich nach den besonderen Verhältnissen. Die Hauptsache ist, daß für die von der Fabrik freierwerdende Zeit lohnende Arbeit genug vorhanden ist.

Zwei Einwände: die Arbeiter wollen das nicht mehr. Die Schrebergärten bezeugen: doch, sie wollen. Sodann: wir haben nicht Land genug. Wir haben noch einmal so viele Millionen Morgen angebautes Ackerland als wir Millionen Menschen in Deutschland haben. Also auf den Kopf zwei Morgen, auf die Familie 10 Morgen. Man verzichtet die Städte, das ist die Hälfte der Einwohner, auf Ackerland, von der andern Hälfte wohnt die Hälfte schon auf dem Land weiträumig, für den Rest ist noch Land genug vorhanden, muß vorhanden sein.

R. Kt. Schmittthener.

Kampf ums Dasein.

Nachschrift zu H. Kohls Bericht über Kropotkin.

Von Dr. phil. et med. Jungklaus.

Der dankenswerte Bericht „Gegenseitige Hilfe im Tierreich“ in Nr. 40 des „Aufwärts“ kann zu der Annahme führen, als ob Charles Darwin (1859) erstmalig den Begriff „Kampf ums Dasein“ aufgestellt, zum mindesten aber vollständig gemacht habe, wie andererseits verstanden wird, daß „der russische Professor Kropotkin wohl derjenige ist, der zuerst darauf aufmerksam machte, daß neben dem Kampfe gegenseitige Hilfe . . . bestehe“. Ohne feststellen zu können, ob diese Forschungen wirklich älter sind, als manche andere neuere, zu denen die an dieser Stelle von Meyer-Wurzen veröffentlichte Beobachtung über hilfreiche Sperlinge gehört, sei auf folgende ältere Vorgänge verwiesen.

Das Schlagwort „Kampf ums Dasein“ ist von dem englischen Volkswirtschaftler Malthus 1798 geprägt worden, und zwar fast wörtlich — „Kampf um (!) Dasein“ — in der uns geläufigen Form, während Darwin zwar in dem nämlichen Sinne aber immerhin wörtlich abweichend, vom „Kampf um Leben“ spricht. Mindestens seit 1807, als die erste deutsche Uebersetzung des aufsehenerregenden englischen Werkes in Altona erschien, ist „struggle for existence“ im Zusammenhang mit dem „Malthusianismus“ bei uns bekannt gewesen und im zunehmenden Maße zum Schlagwort geworden, das in Wissenschaft und Leben eine Rolle spielte und daher viel einschneidender wirkte als der lange Zeit nur die Kreise der Biologen und Naturphilosophen interessierende „Ursprung der Arten“, wovon Darwin schrieb. Gab doch die Bevölkerungslehre von Malthus ganz im Gegensatz zu einer „natürlichen Auslese“ ein Warnungssignal gegenüber dem natürlichen Geschehen der menschlichen Fortpflanzung, indem sie von der Grundlage ausgehen zu können meinte, daß die Nahrungsmittel nur in der „arithmetischen“ Folge, d. h. so, wie wir Zahlen auffassen, vermehrt werden könnten, während sich die Menschen in der

Zahlenfolge 2, 4, 8 usw. fortpflanzten, was eine „geometrische“ Folge darstellt; die Bedeutung dieser Folge pflegt man durch das Schachbrett zu veranschaulichen: Der Erfinder des Spiels erbat in verschämter Bescheidenheit vom Perserkönig eine Belohnung in Weizenkörnern, so zwar, daß auf das erste Feld nur ein Korn gelegt zu werden brauchte, das sich dann in befragter Folge 64 mal zu verdoppeln hatte, was zu einer solchen Reienmenge führt, daß sie nicht nur die damalige Weizennte Perseus überstieg, sondern selbst heutigen Wirtschaftern gehörig zu rechnen gibt, ob etwa der „Weltmarkt“ diese Menge zu liefern vermag. Da sich solchermaßen nach Malthus die Menschen vermehren, führt der Vergleich dieser Zahlenreihe mit der einfachen Zahlenfolge zur Vorstellung einer ziemlich nahen Katastrophe, deren Vorbeugungsmittel oft und mit nicht geringer Festigkeit und Gegenfährlichkeit erörtert worden sind, als alles das, was sich ein halbes Jahrhundert später als „Darwinismus“ ergab.

Aber die Beobachtung, daß sich alle Lebewesen im Kampfe miteinander befinden, ist noch weit älter. Aristoteles, der etwa 330 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung lebende Schüler Platons und Lehrer Alexanders des Großen, schreibt im 9. Buch seiner „Tiergeschichte“ ziemlich zu Anfang: „Kampf führen die Tiere gegeneinander“, um nach Anführung zahlreicher Beispiele den Kampf durch „die Freundschaften“ der Tiere zu ergänzen, so daß Plinius, der römische Naturforscher, der gelegentlich der Verschüttung von Herculaneum und Pompeji durch den Vesuvausbruch des Jahres 79 nach Christi Geburt ums Leben kam, bei seiner Neigung zur Nachahmung des Aristoteles den zusammenfassenden Ausdruck „Kämpfe und Freundschaften“ auf die Tiere anwendet (im 10. Buch seiner „Naturgeschichte“, deren Kapitelzählung in den verschiedenen Ausgaben schwankt).

An dieser Priorität (zeitlichem Vorrang) der Alten wird nichts dadurch geändert, daß die Schilderungen des Griechen und des Römers viel Wunderliches und Unglaubwürdiges enthalten, wogegen sich als erster der

Hohenstaufenkaiser Friedrich II., Barbarossas Enkel, gewandt hat. Dabei darf man nicht übersehen, welche Menge Verheerungen in derartig vielgelesene Bücher, die etwa die heutige Beliebtheit von Brehms Tierleben genossen, durch die große Zahl der Erklärer und der die Drucker damals erziehenden Abschreiber geraten ist, was sogar in besonders krassen Fällen nachgewiesen werden kann. Mit andern Worten: hätten wir die alten Schriftsteller in unverfälschter Form, so würden wir noch weit mehr über ihr reiches und richtiges Wissen staunen müssen.

Aber das Alter des formelhaft betonten Kampfundgrundes rückt noch weiter hinauf, denn fast 200 Jahre vor Aristoteles lebte in Ephesus ein Priesterfürst, der mit Sehergabe begnadete Weise Heraklit, dem man das Wort zuschreibt: „Kampf (ist) Vater aller“, ein Satz, dessen Aufbau im griechischen Wortlaut fast zu kunstvoll für eine so frühe Zeit erscheint, aber dennoch Heraklits Auffassung von der Unruhe und Friedlosigkeit alles natürlichen Geschehens widerspiegelt. Weil dies Wort das grundsätzliche Wesen des Daseins kennzeichnet, besagt es weit mehr, als die bisher erwähnten Formeln.

Aus demselben Grunde konnte seine Wahrheit schon von den frühesten Menschen nicht verkannt werden, die deshalb die Geburtsstunde des Kampfes in ihre religiösen Vorstellungen und Göttersagen verlegten; indem sich z. B. die alten Griechen das Wesen der Welt in eine Anzahl persönlicher Götter zerlegt dachten, entstand schon unter diesen der Kampf, als Eris, die Verkörperung der Zwietracht, die den nach ihr benannten Zankapfel mitten in die Versammlung der „fehligen Götter“ warf.

Aber die geistige Beweglichkeit der Griechen ließ es bei diesem einen Erklärungsversuch nicht bewenden, zumal die Erkenntnis nahe liegt, daß der Kampf nur ein Bestandteil oder eine Ausdrucksform eines allgemeinen Übels oder Bösen ist. So gelangten sie nach verschiedenen Ansätzen zu der umfassendsten Erklärung, die ihnen möglich war, nämlich zur Pandora-Sage, deren etwa 2400-jähriges Mißverständnis erst vor einem Menschenalter der Weimarer Theologe und Philosoph

Eröffnung
Stellungnahme
Ueberweisung

Die pr
einer aufer
tighen Ver
scheidung u
des preußi
kerhen. Der
der Mattha
der Genera

Konstitu
digt unter
der Sieg, de
Bild unser
Problem un
mente des A
würden. Zu
sich eine un
Verständnis
Zeit werde
Göttlichen
nichts ander

Nicht u

Sie m
freie Mü
diese Wir
alles Jeds
für die Wir

Flot
Durch die
Abrißun

Die ge
über den
Flottenverh
wörung
schreibt der
würde nich
Regierung
britisch-fran
vertragen.

Der s
hange noch
Meinung in
ger gewor
den nation
fürdert un
würde un
dem die in
Behauptun
hen Wert
lungen, u
Behauptun
Außenmini

In d
Chronicle
Blatt schre

Es be
französisch
einen verni
die mächtig
st, fürchte
zu Lande
Reichen vo

Serm. T
schungen a
ausdehnte.
I ch ste Be
halb der g
die größte
Plan geruf
wärts“, da
Wort zu e
gab. —

Nachdem
samkeit hi
gangspunkt
fallend star
wissenschaft
lügen, fond
besten, daß
es gerade

„D

Zu dieser
terer Stell
Kennzeichn
die zeitgem
Betrachtung

„Wer ka
Das nich

Dabei r
teles gef
worden.“

*) Die er
fall-Bericht
26. Oktober
auch ins En
nenen Haup
der Niederl
und vertief
werdung ur

Um den Kirchenvertrag.

Eröffnung der Generalsynode.

Stellungnahme zu dem Vertrag mit Preußen. — Ueberweisung des Entwurfs an den Verfassungsausschuss.

— Berlin, 21. April.

Die preussische Generalsynode trat in Berlin zu einer außerordentlichen Tagung zusammen. Den wichtigsten Verhandlungspunkt bildet die endgültige Entscheidung über den im Entwurf vorliegenden Vertrag des preussischen Staates mit den evangelischen Landeskirchen. Der Eröffnungssitzung ging ein Gottesdienst in der Matthäi-Kirche voraus, an dem die Mitglieder der Generalsynode teilnahmen.

Konfistorialrat D. Luther-Berlin stellte seine Predigt unter das Motto des Bibelwortes: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet hat“. Er zeichnete das Bild unserer aus den Fugen geratenen Zeit, der alles zum Problem und Rätsel geworden ist und in der die Fundamente des Daseins von geschäftigen Händen unterminiert werden. Zu dem auf der Wirtschaft lastenden Druck gesellte sich eine unfassbar geistige Armut und Fremdbheit und Verstandlosigkeit zwischen den Völkern. In solcher Zeit werde erneut die Sehnsucht nach dem Ewigen und Göttlichen lebendig. Deshalb wünsche die Kirche für sich nichts anderes als

Nacht und Raum zu unbehinderter Wirksamkeit im öffentlichen Leben.

Sie müsse für die inneren Güter Platz haben und freie Bahn im Geistesleben, aber sie dürfe nur dann diese Wirkungsgebiete beanspruchen, wenn sie über alles Irdische und Menschliche hinaus zugleich Raum schaffe für die Wirkung des göttlichen Geistes.

Flotteneinigung gescheitert.

Durch die Schuld Frankreichs. — Verhinderung der Abklärung berechtigt Deutschland zum Aufrufen.

— London, 21. April.

Die gesamte englische Presse gibt ihrem Unwillen über den Verlauf der englisch-französisch-italienischen Flottenverhandlungen Ausdruck und stellt die Verantwortung Frankreichs für diese Entwicklung fest. So schreibt der Pariser Korrespondent der „Times“, es würde nicht mehr überraschen, wenn die französische Regierung demnächst vorschlagen würde, die Frage der britisch-französisch-italienischen Flottenvereinbarung zu verlagern.

Der Korrespondent weist in diesem Zusammenhang noch darauf hin, daß die französische öffentliche Meinung in Abklärungsfragen neuerdings unangenehm geworden sei, ein Stimmungswandel, der von den nationalistischen Elementen Frankreichs eifrig gefördert und von maßgebender Seite nicht gerade entmutigt worden ist. Der Korrespondent erwähnt außerdem die in einem Teil der Pariser Presse aufgetretene Behauptung, die britische Regierung lege keinen großen Wert auf einen baldigen Abschluß der Verhandlungen, und bemerkt hierzu, es stehe fest, daß diese Behauptung vom Quai d'Orsay — d. i. das französische Außenministerium — ausgegangen sei.

In ähnlichem Sinne äußert sich die liberale „News Chronicle“ zu der Frage der Flotteneinigung. Das Blatt schreibt:

Es besteht ernstester Anlaß zu der Sorge, daß die französische Regierung der vorläufigen Flottenvereinbarung einen vernichtenden Schlag versetzt hat. Obwohl Frankreich die mächtigste und leistungsfähigste Armee der Welt besitzt, fürchtet es sich immer noch vor dem zu Wasser und zu Lande so gut wie waffenlosen Deutschland. Auf jedes Reichen vollzieht Erholung in Deutschland antwortet Herr Tüch behoben hat*, der folgerichtig seine Forschungen auf den biblischen Sündenfall-Bericht ausdehnte. Denn dieser bedeutet die grundsätzliche Behandlung des ganzen Fragenkomplexes innerhalb der gesamten Weltliteratur, weshalb er denn auch die größte Anzahl widerstreitender Meinungen auf den Plan gerufen hat, und es bleibt das Verdienst des „Aufwärts“, daß er im Jahre 1927 Pfarrer Otto Robert das Wort zu einem neuen gedankenreichen Lösungsversuch gab.

Nachdem wir den Weg bis zur Grenze seiner Wegsamkeit hinabgeschritten, kehren wir zu seinem Ausgangspunkt zurück: wenn gerade unsere Zeit eine auffallend starke Neigung für die Geschichte der Naturwissenschaften bekundet, nicht nur in zahlreichen Aufsätzen, sondern in ganzen „Archiven“, so beweist dies am besten, daß die Meinung ins Wanken geriet, als hätten es gerade die Neueren und Neuesten

... zuletzt so herrlich weit gebracht.
O ja, bis an die Sterne weit!“

Zu dieser ironischen Bemerkung fügt Goethe an späterer Stelle (Baccalaureus) seines Faust eine recht derbe Kennzeichnung der „Neuten“, um an ihre Abfertigung, die zeitgemäß ist, ein subjektivem Idealismus gilt, die Betrachtung zu knüpfen:

„Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?“

Dabei war es ihm sicherlich unbekannt, daß Aristoteles gesagt hat: „Fast alles ist nämlich (schon) gefunden worden.“

*) Die erste Veröffentlichung Tüch's, die schon den Sündenfall-Bericht einbezieht, erschien in der „Jenaischen Zeitung“ vom 26. Oktober 1901, während das Thema ausführlicher in seinem auch ins Englische übersetzten und in 14. Auflage erschienenen Hauptwerk „Der geniale Mensch“ behandelt wurde. Bei der Niederschrift dieser Zeilen trifft Tüch's erheblich erweiterte und vertiefte Studie ein: „Pandora und Eva, Menschwerdung und Schöpfertum“, Weimar 1931.

Die erste öffentliche Sitzung fand im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates statt. Nach Erledigung geschäftlicher Formalitäten entwickelte Präsident D. Winkler in kurzen Zügen die Geschichte des Kirchenvertrages, wie sie nunmehr ihren Abschluß gefunden habe in der Vorlage, die der Kirchenrat der Generalsynode zur Beschlußfassung unterbreite. Er erinnerte an die letzte Tagung der ordentlichen Generalsynode, die dem Kirchenrat Vollmacht zum Abschluß des Staatsvertrages gegeben habe. Nunmehr sei das Ende der Verhandlungen erreicht, aber trotzdem habe der Kirchenrat sich nicht entschließen können, von dieser Vollmacht Gebrauch zu machen und die Verantwortung für den Abschluß des Vertrages allein zu übernehmen; denn in dem entscheidenden Punkte der politischen Klausel hätten die Verhandlungen zu einem Ergebnis geführt, das mit der Stellungnahme der letzten Generalsynode nicht voll übereinstimme.

Deshalb habe der Kirchenrat einstimmig beschlossen, die Generalsynode um ihre Entscheidung anzusprechen. Nach eingehender und gewissenhafter Prüfung sei er aber in seiner Mehrheit zu dem Ergebnis gekommen, daß die Vorteile des Vertrages die Nachteile überwiegen. Die innerhalb des Kirchenrates, so würden sich auch auf der Generalsynode die Ansichten gegenüberstehen. Aber trotz dieser Meinungsverschiedenheiten sei Einigkeit darüber, daß über diese für den deutschen Protestantismus entscheidende Frage nur nach kirchlichen Gesichtspunkten entschieden werden könne.

Die Generalsynode überwiegt darauf die Vorlage des Kirchenrates an den Verfassungsausschuss, der darauf sogleich seine Beratungen eröffnete.

Frankreich mit dem Auge nach größerer militärischer Sicherheit.

Um dieses Trugbildes willen scheint Frankreich bereit zu sein, eine große Abrüstungskonferenz zu machen und Verwirrung und Verwirrung über Europa zu bringen. Wenn Frankreich es aber England unmöglich macht, seine Rüstungen zu vermindern, dann wird nichts, was in seiner Macht steht, Deutschland am Aufrufen verhindern können.

Welchen Vorteil es daraus ziehen wird, wenn Deutschland wieder bewaffnet ist und der Kontinent fortgesetzt kriegerische Vorbereitungen trifft, darauf sind uns die nach Sicherheit verlangenden Staatsmänner noch die Antwort schuldig geblieben. Irland zum mindesten weiß es besser; aber warum schweigt er?

Der „Observer“, für den es gleichfalls feststeht, daß das Flottenabkommen tot ist und daß Frankreich statt an die Ab- an die Aufrüstung denkt, äußert sich dahin, die Regierungen Englands, der Vereinigten Staaten, Japans und in gewissem Maße auch die Italiens ständen nun der Frage gegenüber, ob die Ausgleichsklausel des Drei-Mächte-Vertrages jetzt noch ruhen könne. Schon dränge die französische Presse auf die Verschiebung der nächstjährigen Abrüstungskonferenz mit der bemerkenswerten Begründung, daß sie „gefährlich“ sei. Nachdem Frankreich seine Rüstungen seit 1924 mehr als verdoppelt habe, plane es jetzt unverhüllt weitere Ausdehnung der Rüstungen. Für vernünftige Leute sei dies ein herzzerbrechendes Schauspiel, aber man gewinne nicht, wenn man die Augen schließe.

Henderson über die Flottenverhandlungen.

Erklärung Hendersons im Unterhaus.

London, 21. April.

Außenminister Henderson gab im Unterhaus Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Flottenverhandlungen zwischen Frankreich und Italien.

Er stellte fest, daß der Ausbruch, der sich mit dem Entwurf eines Vertrages befaßt, auf gewisse Schwierigkeiten gestoßen sei, die augenblicklich von den im Ausschuss vertretenen drei Regierungen erwohnen werden. Henderson bestritt nachdrücklich die Meldung, daß die britische Regierung im gegenwärtigen Augenblick nicht bereit sei, die Flottenverhandlungen fortzusetzen.

Ministerrat über das Flottenabkommen.

— Paris, 21. April. Das französische Kabinett nahm einen Bericht Briand's über die schwebenden politischen Verhandlungen entgegen. Ferner billigte der Ministerrat die Beschlüsse, die von dem Außenminister und von dem Marineminister den Sachverständigen über das Flottenabkommen gegeben wurden.

Bahnbau nach Gdingen.

Eine Maßnahme, die Polens Stellung im Korridor fester stellt.

— Kattowitz, 21. April.

Im Mittelpunkt der politischen Erörterungen steht in Polen gegenwärtig das Projekt einer Kohlenbahn, die Oberschlesien mit Gdingen verbinden soll. Die polnische Regierung hat sich für den Bau ausgesprochen und will ihn einer französisch-polnischen Eisenbahngesellschaft übertragen. Der Betrieb der Eisenbahnlinie soll der Gesellschaft für etwa 40 Jahre überlassen werden. Das Parlament nimmt am Donnerstag in außerordentlicher Tagung zu diesem Projekt Stellung. Neben die Grenzen des polnischen Staates hinaus verdient dieser Bahnbau deshalb Beachtung, als es sich hier um einen französischen Schachzug handelt, der den Korridor vereinigen oder doch zumindest Polens Stellung im Korridor festigen soll.

Aus Deutschland zurückgerufen!

— Berlin, 21. April.

Auf Anweisung der Pariser Regierung hat die französische Botschaft in Berlin an die in Dänemark befindlichen drei Offiziere die telegraphische Aufforderung ergeben lassen, daß sie so schnell wie möglich Dänemark und Deutschland verlassen sollen.

Die Ziffern steigen.

Die Eintragungen zum Volksbegehren.

— Berlin, 20. April. In Berlin trugen sich am Montag 62 203 Personen ein. Damit ist die Gesamtzahl der Eintragungen in Groß-Berlin auf 373 472 gestiegen.

Die Zahl der Eintragungen in Emden beläuft sich bis Montagabend auf 4 868 (rund 23 v. H.), in Halle haben sich bisher 49 863 (32,6 v. H.), in Merseburg 3 844 und in Raumburg 8 230 Personen (41 v. H.) eingetragen. In Stettin wurden bisher 27 407 Eintragungen gezählt, in Göttingen rund 15 000 (etwa 22 v. H.), in Hildesheim i. Niesengebirge betrug die Zahl der Eintragungen 4 952, in Koblenz-Stadt 8 237, in Neuwied 3 415 (25 v. H.), in Ruppertal wurden 37 171 Eintragungen gezählt, in Gladbach-Reydt 10 566 und in Bonn 4 865. Für Düsseldorf lautet die Gesamtzahl der Eintragungen 30 800 und für Krefeld-Uerdingen 10 799, in Breslau stellt sich bis Montagabend die Gesamtzahl auf 70 795 Eintragungen.

In Hannover trugen sich bis Sonntagabend 28 714 Personen ein, in Göttingen 8 800, in Goslar 4 000, in Celle 2 357, in Hildesheim 7 614, in Lüneburg 3 237.

— Bis Sonnabendabend haben sich in Senarück 7 447 Personen und im Landkreis Götting 8 500 Personen eingetragen.

Reichsgericht mildert Stahlhelmszeitungsverbot.

— Berlin, 21. April. Wie das Bundespreamt des Stahlhelms mitteilt, hat der 4. Strafsenat des Reichsgerichts die Beschwerde gegen das Verbot der Stahlhelmszeitung mit der Maßgabe verworfen, daß die Verbotsdauer auf die Zeit bis zum 1. Mai 1931 beschränkt wird. Damit würde die Zeitung „Der Stahlhelm“ auf rund drei Wochen gegen ursprünglich drei Monate verboten sein.

Ein Minderheiten-Minister.

Ein Deutscher im neuen rumänischen Kabinett.

— Berlin, 21. April. Ministerpräsident Jorga erklärte nach einer Meldung Berliner Blätter aus Bukarest, er werde sein besonderes Augenmerk auf die kulturelle Entwicklung der Minderheiten im Rahmen des rumänischen Staates richten und werde alles tun, um ein gutes Einvernehmen zwischen Minderheit und Mehrheit des Volkes herbeizuführen. Als Zeichen dafür bot er dem deutschen Abgeordneten Rudolf Brandisch das Unterstaatssekretariat im Ministerpräsidium mit dem Referat für die Minderheiten an. Brandisch ist der erste deutsche Minister und erste Minister der Minderheiten Rumaniens überhaupt.

Madeira soll kapitulieren.

Bei Ablehnung der Aufforderung militärische Niederschlagung des Aufstandes.

— Lissabon, 21. April.

Der Sonderbeauftragte der portugiesischen Regierung an Bord des Kreuzers Vasco da Gama hat den Führern der Aufständischen auf Madeira folgende Aufforderung durch Funkpruch zugehen lassen:

Im Namen der portugiesischen Regierung fordere ich die Aufständischen auf, sich zu ergeben. Nach der Übergabe von Terceira und San Miguel kann die Haltung der Aufständischen auf Madeira nicht einmal durch die Haltung der anderen Aufständischenführer gerechtfertigt werden. Die Vaterlandsliebe erheischt das Ende einer zwecklosen Rebellion. Falls dieser Aufforderung nicht nachgegeben wird, werde ich unverzüglich auf Madeira alle mir zur Verfügung stehenden Streitkräfte zusammenziehen.

Der Zwischenfall in Königsberg.

Schriftliche Beschwerde bei der französischen Botschaft.

Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt hat wegen des Verhaltens der drei französischen Offiziere in Königsberg beim französischen Botschafter in Berlin schriftliche Beschwerde erhoben und das lebhafteste Befremden der Reichsregierung über das Verhalten der drei französischen Offiziere zum Ausdruck gebracht. Der französische Botschafter antwortete, die Offiziere würden sich nunmehr an die ihnen erteilten Instruktionen halten.

Großfeuer in Göttingen.

Eine Frau verbrannt.

In Göttingen brach im Hause des Kaufmanns Schlegel, als die Bewohner noch schliefen, Feuer aus. Die Feuerwehr, die erst eine halbe Stunde später benachrichtigt wurde, konnte eine im zweiten Stock des Hauses eingeschlossene Frau Löbeling nicht mehr retten. Bei dem Versuch, die Frau aus dem brennenden Hause herauszuholen, brach ein Feuerwehrmann durch das Dach eines Nebengebäudes und erlitt schwere Verletzungen. Frau Löbeling kam in den Flammen um.

Eisenbahnunglück in China.

30 Tote.

— Berlin, 21. April. Auf der Strecke Kanton-Kaufun ereignete sich, nach einer Meldung Berliner Blätter aus Kanton, am Montag ein schweres Eisenbahnunglück. Infolge anhaltender Regengüsse war der Bahndamm unterspült und die Lokomotive und drei Wagen stürzten in einen zehn Meter tiefen Abgrund. Dabei wurden etwa 30 chinesische Fahrgäste getötet und 50 zum Teil schwer verletzt.

Drei Demonstranten erschossen.
— **Hamn, 20. April.** Bei einem kommunistischen Demonstrationzug zum Massengrab in Pelkum wurden Beamte der Landjäger von Demonstranten angegriffen, mit Steinen beworfen und mit Knütteln geschlagen. Die Beamten machten darauf von der Schusswaffe Gebrauch. Drei Demonstranten wurden getötet, vier schwer verletzt. Auf Seiten der Polizei sind fünf Beamte verletzt worden.

Bethel.
— **Christlicher Verein jg. Mädchen.**
Dienstagabend 8 Uhr Kursus für Gruppenmütter und deren Helferinnen im Gruppenaal.

Mittwochabend 8 Uhr Bibelstunde — Herr Pastor Voigt.

— **Christlicher Verein junger Männer.**
Mittwochabend 8 Uhr in Gosen: „Freiz Reulings Afrikareise“ (Bruder Schmitz). Ein Abend für Jungmänner, Jungvölk und Jungmännerkreis.

Sonntag, d. 26. April: 29. Jahresfest.
9 Uhr in Sarepta Festgottesdienst mit anschließender Beichte und Abendmahlsfeier. Abends 7½ Uhr im Altsapheum öffentlicher Festabend. Redner: Reichsward D. Stange, P. Jungblut und P. Tegmeyer.

welcher von seiner Palästina-Reise erzählt. (Programme, 20 Pfg. zur Deckung der Unkosten, durch Anstaltspost und Telefonhaus zu haben.)

— **Frauenhilfe.** Mittwoch, d. 22. April, 3½ Uhr nachmittags im Jungfrauenaal des Altsapheums. L. v. B.

— Freitag nachmittag wurde im Fär bei Herrn Pastor J. v. Bodelschwinge ein Schirm vermachelt. Wegen Umtausch bitte Nachricht ans Missionshaus.

— **Schwarzes Huhn entlaufen.**
Meldung nach „Ephrata“ erbeten.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Westpolitik: Dr. S. Huttel; Anzeigen: R. Dickmann; alle in Bethel.

Pf. 23. 1.
Der Herr ist mein Feste, mir wird nichts mangeln.
Am Sonntag, den 19. April, nachmittags gegen 5 Uhr entschlief sanft und unerwartet meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante, die
Diatonissin
Dorchen Hölcher
im Alter von 73 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Fritz Hölcher und Frau.
Bethel, den 20. April 1931.
Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag um 3 Uhr von der Sareptakapelle aus statt.

Aluminium- u. Korbwaren
in guter, starker Ausführung fertigen an und empfehlen die
„Tiberias-Werkstätten“ d. Anstalt Bethel
Verlangen Sie bitte Preisliste.

Leibstütsbinden
erhöhen das Wohlbefinden
Fachmännische Beratung und Bedienung
Reformhaus zur Gesundheit
Bahnhofstraße 2 Ecke Jahnplass

Entschieden christliches jung. Mädchen
für ländlichen Haushalt gesucht, nach Kreis Bethelheim. Etwas Koch- und Nähkenntn. erwünscht. Gehalt nach Uebereinkunft. Familienanstellung. Schriftl. Offert. unt. A 1464 an d. Geschäftsst. d. Bl.
Junge, christl. Eheleute suchen ein
Darlehen
gegen 2. Hypothek auf Neubau. Höhe RM 2000. Gläubige Geldgeber werden bevorzugt. Zuschriften an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“ unt. A 1466 erb.

Zimmer
mit guter Verpflegung Nähe Kurhaus mit voller Pension 4.50 bis 5 Mt. zu vermieten.
Frau L. Wagner Ww.,
Bad-Nauheim, Burgstr. 25.

Bad Berka. In kleinem Erholungsheim finden
3-4 junge Mädchen
Aufnahme zur Erlernung der Küche, des Haushalts, anfertigen v. Wäsche u. Kleidern, Handarbeiten. Pensionspreis 60 Mk. monatl. Ebenso finden junge Mädchen u. Kinder guten
Erholungsaufenthalt
für kürzere u. längere Zeit bei mäß. Preis. C. Rost, Klosterberg 59a.

Gemüse-, Feld- u. Blumensamen
Knollengewächse:
Dahlien, Gladiolen, Begonien.
Baumschulartikel:
Obstbäume, Ziersträucher, Rosen, Nadelhölzer. — Blütenstauden usw.
Gärtnerei und Samenhandlung
der Anstalt Bethel bei Bielefeld

Wer leiht
jungem Geschäftsmann 400 Mt. gegen Möbelsicherheit od. Warenlager. Abzahl. in Monatsraten. Angebote erbittet **Frl. Fische, Perleberg, Wellweberstr. 22.**
Bett
Metall- u. Holz- u. Stahlbetten, Kinder- u. Polster, Chaisel, an jeden Teil. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).
Kleine christliche Privat-Pension
Otto Roth
Lustkurort Auerbach a. d. B.
Villa, Garten. Sonnige Lage. Liegehalle. Bürgerl. Küche. Vegetar. und Rohkost. Bad im Hause. Preis Mk. 4.—, Mk. 5.—
Unglückliche und Minderbemittelte haben Ermäßigung.

Flüssige Trauben
Mundelsheimer
Trollinger ¾ Ltr. Fl. tiefrot nur 1.20
Rotgewächs ¾ Ltr. „rot“ 1.—
Bei Abnahme von 50 Fl. tiefrot 1.—
rot 0.85, sind garantiert naturrein, unvergoren, frei von jeglichen Chemikalien, enthalten Vitamine und Duftstoffe der frischen Frucht. Versand von 10 Fl. an (direkt aus erster Hand), bei Bestellung Bahnstation angeben.
Karl Schütz, Weingärtner, Mundelsheim.

Zum Ferienaufenthalt
empfiehlt sich
Erholungsheim „Waldrast“
Münzingen (Schwäb. Alb 800 m über d. M.)
Vorzügliche, nervenstärkende Albluft. Gute Unterkunft und Verpflegung. Prachtige Laubwälder, unmittelbar beim Haus.
Bis 1. Juli stark ermäßigte Preise.
Prospekte durch Verwalter Eisemann.

Einladung zu einer Freizeit
für Lehrerinnen aller Schulen nach Bethel b. Bielefeld vom 23. bis 29. Mai 1931.
Thema: „Schulkind und Evangelium in der Gegenwart.“
1. Die seelische Lage des Kindes.
2. Der Religionsunterricht.
3. Religiöse Beeinflussung im übrigen Unterricht und außerhalb des Unterrichts.
4. Evangelische Schule.
23. Mai: 20 Uhr Wochenabschluss in der Kapelle des Diatonissenhauses.
24. Mai (1. Pfingsttag): Teilnahme am Gottesdienst, Spaziergänge, Besichtigungen usw.
25. Mai (2. Pfingsttag): Teilnahme am Gottesdienst, Spaziergänge, Besichtigungen, 17—19 Uhr Behandlung des Themas.
26. Mai: 9—12 Uhr Morgenandacht und Behandlung des Themas. 15—18 Uhr Spaziergang und Besuch von Neuenheim mit Kaffeetrinken dafelbst. 20—22 Uhr Filmvortrag (neuester Bethelfilm).
27. Mai: 9—12 Uhr Morgenandacht und Behandlung des Themas. 16—18 Uhr Kaffeetrinken im Diatonissenhaus und Vortrag über Ausbildungswesen der Diatonissenhäuser.
28. Mai: 9—12 Uhr Behandlung des Themas.
Kosten für den vollen Tag RM 3.— Mt. — Anmeldungen werden an Diatonisse Anna Heuser oder Schulrat Dr. Schmidt, beide in Bethel bei Bielefeld, erbeten.

Hospize und Heime

Christliches Erholungsheim „Viel“, Bad Scharfhausen, Westf. 15. Bart., 1. u. 2. Etg. 18 gut eingerichtete Zimmer. Abendandachten. Blasse Nähe des Kurparks und der Bäder. Mittlere Preise. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung.

Bielefeld, Christl. Hospiz, Tel. 2801. Bahnhofstraße 20. Ein- u. Doppelzimmer 2—3 Mt., Doppelzimmer 4—5 Mt. Gute Speisen und Getränke. Auto-Unterstand.

Benediktstein im Harz, Kurhaus Tannenberg, Westf. 15. 5 Mt. vom Bahnhof. Pension: 2.50 bis 7.— an. Hofstraßhaus.

Hausbruch, Waderholungs, Heideburg, Bahnhof. Hausbruch, Scharburg a. d. G. Etagen des Harz. R. u. J. Bundes. Hausaal. Diat. Rowoldt.

Haus „Walmos“, Erholungsheim der Deutschen Heimstätten der Weismelb i. W. (Erdre. Lagen. Scharburg). Einzige schöne Lage in einem hühen umwachten Tale des Siegerlandes, abseits vom Lärm der Stadt und Staub der Straßen. Angenehmer Aufenthalt, gute bürgerliche Küche, 4 Wädhelten, täglich Abend. Prospekt liegen gern zu Denfen.

Snabenheim, Christl. Erholungsheim: Solsleben, Volt Wandbach (Hdhn). Schenklungen derselb. Gröste Ruhe. Prachtige Aussicht. Heimege Zimmer. Gute Verpflegung. Autoverbindung. Tägliche Andacht. Pensionspreis 3—4 Mt.

Christliches Erholungsheim, Heberlingen am Bodensee, St. Ulrichstr. 33. in ruhiger, sonniger Lage mit herrlichem See- und Alpenbild, möchte nicht nur Sommergästen einen angenehmen Aufenthalt bieten, sondern auch in den ruhigen Wintermonaten besonders Erholungsbedürftige aufnehmen. Preise 4.50—6.50 Mark w. 1. Juli und ab 15. Sept. wertliche Ermäßigung. Prospekt.

Christl. Erholungsheim Wädhelal Volt Hain im Riesengebirge. Allenfalls Lage, mit eigenem Garten und Berganlagen. 5 Minuten von der Gubation der Gebirgsbahn entfernt. Freundliche Zimmer, gute Verpflegung. Preis 4—5 Mt. Prospekt und nähere Auskunft durch d. Heimleitung.

Kaffel, St. Molenstraße 4, Christl. Hospiz Friedebach, 4. Minut. vom Hauptbahnhof. Anruf 1885 und 1986.

Erholungshäuser d. Eog. Diatonissenvereins (Mitglied des Verbandes Christlicher Hospize) 1. Tabary in Thür. „Haus Veronika“ in schönster Lage am Bärenberg im Sandgrub. Tagespreis 8.— bis 6.50 Mt.

2. Kaffel-Wilhelmshöhe, Margaretenhaus, Eidenstraße 13, wundervolle, windgeschützte, haubfreie und sonnige Lage a. Habichtswald, Viegehalle, gr. Garten. Tagespreis 7.50 bis 8.50 Mt. Doppelzimmer ermäßigt. In beiden Häusern Preise einl. Nebenkosten, gute reichl. Verpflegung, elektr. Licht und Warmwasserheizung. Anstehende Kranth. ausgeschlossen. Sommer und Winter geöffnet. Anfr. an die betreffenden Verwaltungen.

Cuxhaven, das Nordseebad am Großschiffahrtsweg. Kurhospiz. Mo. d. b. b. Familienhotel, in nächst. Nähe des Strandes. Beschäftigtes Wohnen, fließendes Wasser, kalt und warm. Anerkannt gute Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Pension von 11.50 an. Zimmer von 11.50—12.50 per Bett an.

Lustkurort Koblgrund in Waldeck, Koblgrund, bietet angenehmen Aufenthalt in waldreicher, schöner Gegend. Gute Verpflegung (4 Wädhelten). Freundl. Schlaf- und Aufenthaltsräume. 5. Wörs. groß, sonnenfester, in Terrassen angelegt. Garten mit Spiel- und Ruheplätzen. Liegeplätze. Landwirtschaft. Pensionspreis ohne jeglichen Zuschlag tägl. 3.50 Mt. (August 4 Mt.) Prospekt zu Diensten. Wohnkation Marsberg. Etwa 800 m. von Koblgrund. Christliches Erholungsheim W. Dönges.

Worlee, Kaiser Wilhelm Koog bei Warne i. Holstein. Stilles christl. Erholungsheim dir. am Deich. Beste Verpflegung, täglich frische Milch, das eigene Landwirtschaft. Tagespreis je nach Zimmer 4—5 Mt. Prospekt anfordern durch die Hausleitung.

Darlingerde d. Bernigerode-Harz, „Lüchthaus“, Eogl. Erholungsheim f. Kinder j. Alters. Sonnige ruh. Lage. Wald m. gr. Spielwiesen, großer Garten, Liegehallen. Städt. Wädhelal. 1.50 Mt. Prospekt zu Diensten. Autoverb. von Lemgo und Bad-Salzußen.

Christl. Erholungsheim Fromme

Dortmund, Christl. Hospiz, Vereinshaus, Wilhelmstr. 49, 9 Min. vom Hauptbahnhof. 18 Zimmer. 10 Betten. 10.50 bis 12.50 Mt. 1. Bett, 2 Betten das Doppelte. Zentralheizung.

Bad Godesberg, Hb. Haus v. Below, Christl. Familienpension. August- und September. 75—77. Zimmer mit Pension von 8.— Mt. an. Das ganze Jahr geöffnet.

Hohengereth bei Hue an der Sieg, Christl. Erholungsheim. Schöner Landaufenthalt bei gut. Verpflegung. Tägliche Hausandacht. 60 Zimmer mit 60 Betten.

Bad Homburg v. d. Höhe, Christl. Hospiz Cuxelshof, Kaiser-Friedrich-Promenade 11. Schönste Lage am Kurpark. Auenanlage Verpflegung. Wädh. Preise. Das ganze Jahr geöffnet.

Gerschen a. d. Sieg, Chr. Erholungsheim „Lindenhaus“, ruhige, schöne Lage. Waldreiche Gegend. Vorzügliche Verpflegung. Freundliche Zimmer. Große Veranda. Pensionspr. 11.50—12.50. Frau Rektor Lindemann.

Seibelsberg, Christl. Hospiz am Riederschiff, 2. Wädhelal. Tel. 755. Schöne Fremdenzimmer. 40 Betten von 2.50 bis 3.50 Mt.

Bernigerode-Häuser, „Harzheim“, Roonstraße 8. Inhaberin S. Wolf, Tel. 2076. Beschäftigtes Gästeheim in ruhiger, haubfreier Lage und Waldnähe. Garten mit Spiel- und Liegeplätzen und herrlichem Blick in die Berge. Zimmer mit voller Verpflegung für 5.— Mt. tägl. Empfohlen durch P. Hölger-Barmen.

Braunlage (Oberharz) Haus Klaven, 800 m hoch, 11. Minut. von Bad-Nauheim. Ruhige, sonnige Lage. 10 Zimmer, 10 Betten. 1.50 bis 2.50 Mt. tägl. Pension v. 7.— Mt. an. Voranfr. Ermäßigung.

Christl. Erholungsheim (C. B. S. M.), Haus, Schönbachstraße 11. 1. Minut. vom Bahnhof. 11.50 bis 12.50 Mt. 1. Bett, 2 Betten das Doppelte. Zentralheizung. Wädh. Preise.

Kirchheide in Sippe bietet angenehmen Aufenthalt in waldreicher, schöner Gegend. Gute, reichl. Verpflegung. Pensionspreis 3.50 Mt. Prospekt zu Diensten. Autoverb. von Lemgo und Bad-Salzußen.

Christl. Erholungsheim Fromme

Boschum, Christl. Hospiz, Humboldtstr. 51, am Hauptbahnhof. 18 Zimmer. 10 Betten. 10.50 bis 12.50 Mt. 1. Bett, 2 Betten das Doppelte. Zentralheizung.

Die Heilstätte „Elm“ bei Herford, altmodisch-französischer aller Stände in gewissenhafter Pflege.

Coblenz, Christl. Hospiz, freie schöne Lage, 7 Min. v. Hauptbf. Terrasse, Bäder. Elektr. Licht. Zentralheizung. 40 Zimmer, 50 Betten. Gute Küche, fr. Getränke.

Christl. Erholungsheim Waldrieden in Rosdorf bei Kellinghusen (Mittelholstein). Biele. Hille Lage in schönem Garten, umgeben von Wald und Wädhelal. Gute Verpflegung. 10 Gäste. Hausandacht. Preis 5 Mt. Frau Heinrich Dallmeyer, Witwe.

Neulandhaus, Eisenach, nächst der Wartburg.

Hilmsberg, Ostmarkt. Fünferpl. alkoholfreie Gaststätte zur Krone. Ralle und warme Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit.

Hamburg, Christl. Hospiz, Uhlenhorster Hof 10b. Zimmer. 1a. Hamburger Küche, tolle Preise. 10 Hauptbahnhof mit Linie 18 bis Hahnek. Schillerstr. Elektr. Licht. Telefon Wädh. 9036.

Willa Hühel, Altsapheum für Damen und Herren, Westen bei Berden a. d. Aller. Jüdhliche Lage, individuelle Verpflegung. Wödh. Pension von 3.50 bis 4.—; auch für Daueraufenthalt.

Nettelbe evang. Häuser für Alkoholfreie in Buntorf, Kreis Düsselro. Kurhaus Scharf. Haus für geborene Stände, einfaches Haus v. d. d. d. d.

Herrenwald (mitg. Schwarzw.) Erholungsheim „Grüner Wald“ (Christl. Haus, Naturgemäße Einfalt. Gute Verpflegung. Einrichtung für Bader u. Kneipen. Man verlange Prospekt. Fernruf Nr. 24.

Rain a. M., Christl. Hospiz Viktoriala, Bittoriastr. 11, Tel. Rheinland 6076

Frankenhain b. Oberhof i. Thüringen, herrliche Tannenhochwälder, ruhige, geschützte Lage, vornehm mäß. Zimmer, Liegehallen, Bad. Beste Verpflegung. Tagespreis April-Mai 4.—, Juni-August 4.50 Mt. Prospekt.

A. Weh, Pension Bergfried.

Bielefeld, Christl. Hospiz „Reanderhaus“, Scheurenstr. 8—10, 4 Min. vom Hauptbahnhof. Fernruf 1334. Bekanntes, ruhiges Haus. Mäßige Preise.

Haus Elisabeth d. Christl. Erholungsheim, Immanuel, Bob Lipping, empfiehlt b. vorz. Verpf., große luftige Zwei-Zimmer-Zimmer. Pension je Person tägl. 4 Mt. Andacht. Die Leitung

Christl. Hospiz Bielefeld (Vertheshaus), Bänderstraße 21, Telefon 3800, 8 Minuten vom Hauptbahnhof. Vollständig neu eingerichtet, ruhige Lage mitten im Garten, elektrisches Licht, Zentralheizung, Bäder, Schreib- und Lesezimmer, Sitzungsraum. Zimmer zum Preise von 12.— Mt. und 15.—, Doppelzimmer 21.—, Autounterstand.

Berlin N 24, Hotel Christl. Hospiz, 75 Zimmer, 120 Betten. Nähe der Hauptbahnhöfe Friedrichstraße, Steintor und Behrter. Untergrundbahn Scharnburger Tor. Auguststraße 23. Telefon Norden 997.

Melanchthonhaus Marburg a. 2. mit seiner ruhigen 100 Personen fassenden Kaffee-Terrasse und herrlicher Aussicht. Heim der D. C. S. M. Reitgasse 5. Fernruf Nr. 1. Verwalter Georg Köhler.

Lambach, Dietrich, Thür. Wald, Haus Färtenbild (Christl. Hospiz), 500 m ü. d. M. Großer Garten. Liegewiese. Das ganze Jahr geöffnet. Fernr. 42. Fr. E. Jacobsföster.

Bad Nauheim, Willa Wilhelma, Belf. Förster-Ostermeyer, Frankfurter Str. 19. Zimmer mit Frühstück von 3.50 Mt. an. Zimmer mit voller Verpflegung von 6.50 Mt. an.

Christl. Hospiz Holländerhof, Heilberga, Niederharzen 22. Haltefelle der Straßenbahn Linie 1 Reitengasse. Ruhige Lage an der alten Niederharzen mit freier Aussicht auf Niederharzen und Gebirge. Zentralheizung, Bäder, fließendes Wasser, 30 S., 47 B., von 2.50 bis 5.—.

Leutoburger Wald, In dem Erholungsheim des Provinzialverbandes für die weibliche Jugend Wädhelalens finden auch im Winter junge Mädchen, Frauen und größere Kinder Aufnahme. Mäßige Preise. Gelegenhe. zur Liegefr. Hausmutter Schöner Marie Glemann, Bielefeld bei Bielefeld. Telefon 1408.

Haus Berghalde in Bernigerode, Bielefeld, 8. in schöner Lage, direkt am Walde, nimmt alljährlich Damen mit und ohne Kinder, auch Erholungsbedürftige, bei mäß. Preisen auf. Gute Verpflegung. Christliches Haus.

Braunbach am Rhein, Christl. Erholungsheim des Hess. Rhd. Gemeinshaftevereins in schön. Rhd. Gegend. Tägliche Andacht. Sonnige Zimmer mit und ohne fließendem Wasser. Gute Verpflegung. Traubenlaffe (eigenes Wachstum). Wädh. Preise (eigenes Wachstum). 8. Döner. Braubach (Rhein), Wilhelmstraße 6, Fernruf 21.

Lustkurort Emdenau, Bad Wollungen, Land, Christl. Erholungsheim. Tägliche Andacht. Sonnige Zimmer mit und ohne fließendem Wasser. Gute Verpflegung. Traubenlaffe (eigenes Wachstum). Wädh. Preise (eigenes Wachstum). 8. Döner. Braubach (Rhein), Wilhelmstraße 6, Fernruf 21.

Freiburg i. Breisgau, Hotel zum Brauen (Christl. Hospiz), 15 Minuten vom Bahnhof. Friedrichstr. 12.

In Bad Kreuznach bietet das Evangel. Jugend- u. Erholungsheim, Döner. Frauen u. Mädchen, die sich erholen u. Solbader gebrauchten wollen, angenehmen Aufenthalt. Das Haus ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet, hat einen ruhigen, sonnigen Garten u. Liegehallen. Es wird von Diatonissen geleitet.

Dornbach 650 m (Schwarzwald), 1. Minut. von m. Sonnenbad. Erholungsbedürftige wieder gesund. Aufnahme. Ruhe, Wädh. Preise. Beste Verpflegung pro Tag 4.— Mt. Marie Müller.

Christl. Erholungsheim des Bundesverbandes, 1. Schloß Breckenfeld (Holl. Schweiß, Döner-Station Brech). Gelegenhe. zu Liegefr. im großen Park, auf geschützten Beranden. Schwimmen, Baderplan. Autousverbindung an die Döner. Preis 4.50 bis 6.— Mt.

2. Erholungsheim Wiesbaden, Bielefeld, 1. Minut. von m. Döner. Ruhe, Wädh. Preise. Beste Verpflegung pro Tag 4.— Mt. Marie Müller.